



Kulturhistorische Spaziergänge



Hildesheimer Wald entdecken – Wegpunkt 7c

BOSCH-Blaupunkt und die Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen

Rupert Riedlinge, von 1952 bis 1994 bei Blaupunkt im Hildesheimer Wald tätig und viele Jahre im Betriebsrat und Gesamtbetriebsratsvorsitzender, erinnert sich. Das Anwerben von Arbeitskräften im Ausland sorgte für Belebung, Produktionssteigerung und für viele kleine und große Geschichten.

Grundlage der folgenden Informationen sind vorrangig die Angaben des Zeitzeugen Rupert Riedlinger der von 1952 bis 1994 bei Blaupunkt im Hildesheimer Wald tätig war, davon von 1959 bis 1994 im Betriebsrat und in der Zeit von 1989 bis 1996 als Gesamtbetriebsratsvorsitzender bei Blaupunkt.

Die Firma Blaupunkt, 1923 zunächst als „Ideal Radio GmbH“ in Berlin gegründet, war seit 1933 ganz offiziell Tochterunternehmen der Bosch AG (ab 1937 GmbH). Wie bereits berichtet, wurde der Hauptsitz von Blaupunkt 1950 von Berlin nach Hildesheim verlegt. Hier befanden sich ausreichend freistehende Hallen für die Produktion.

An dieser Stelle sieht unser Interviewpartner auch bereits eine Ursache für den immer wieder spürbaren Konflikt im Werk zwischen den Mitarbeitern des Mutterkonzerns und denen des Tochterunternehmens. Bosch musste nun Gebäude räumen um für Blaupunkt Platz zu machen.

Ab Mitte der 1950er Jahre expandierte Blaupunkt enorm, vor allem durch die Produktion von Heim- und Autoradios und später mit dem Bau von Fernsehgeräten. Der Platz im Hildesheimer Wald reichte nicht mehr aus. Es kam zu mehreren Werkserweiterungen an verschiedenen Standorten.

„Wir platzten aus allen Nähten“ (Zitat R.R.).

Weiteren Gebäuden in der Hildesheimer-Innenstadt, z.B. in der Brandisstr. und im Römerring, kamen hinzu.

Dann ging es Schlag auf Schlag weiter: Der Standort im Römerring wurde erweitert - Werk II entstand. Werk III in Salzgitter wurde gebaut. Das Werk IV in Herne kam hinzu. Das Werk V in Osterode und das

Werk Nr. VI in Landau. Im Hildesheimer Wald blieb jedoch immer das Hauptwerk.

Zu dieser Zeit gab es nicht genug Arbeitskräfte. Aus diesem Grund wurden für die Fertigung im Hildesheimer Wald Arbeiter im Ausland gesucht.

Schon Ende der 1950er Jahre kamen die ersten Gastarbeiter aus Italien, später aus der Türkei, aus Spanien und Griechenland sowie einige aus dem Fernen Osten. „Und dann noch ein Exot: ein Bayer! Das war ich!“ (Zitat R.R.).

Aber vor allem Türken und Spanier. Untergebracht wurden die ausländischen Beschäftigten direkt im Hildesheimer Wald und im gesamten Stadtgebiet (Ortsangabe der Unterkünfte). Später in den 1970er Jahren wurde sogar ein ganzes Hochhaus am Trockenen Kamp angemietet.

Natürlich gab es auch Verständigungsprobleme. Ein großes Problem dabei waren z.B. die Betriebsversammlungen. Der Betriebsrat sprach über das Saalmikrofon und die Ausländer, die nicht Deutsch konnten, verstanden nichts. Umgekehrt genauso. Da kam aus dem Werk Herne die Idee eine Simultananlage einzusetzen.

Herr Riedlinger fand die Idee gut und bemühte sich mit viel Engagement aus dem Betriebsrat heraus um eine Umsetzung in Hildesheim. Aus finanziellen Gründen war es zunächst schwierig dies durchzusetzen. Aber es gelang.

(Zitat R.R. vorlesen): „Das sah also dann so aus, dass es bei Betriebsversammlungen auf der Bühne zwei Kabinen gab, eine für Spanisch, eine für Türkisch. Die Dolmetscher bekamen im Vorfeld die Referate, konnten sie in aller Ruhe übersetzen, und während

über die Saalmikrophone die Versammlung auf Deutsch ablief, konnten die Gastarbeiter in ihrer jeweiligen Landessprache - in unserem Fall bezog sich das aber nur auf Türkisch und Spanisch - mithören mit Hilfe eines Empfängers, den sie bei Beginn der Versammlung gegen Abgabe des Werksausweises am Eingang erhalten konnten. So konnten sie die Versammlung lückenlos miterleben und umgekehrt funktionierte es auch, so dass alle Versammlungsteilnehmer einen gleichen Informationsstand hatten. Interessant dabei war, dass das kostete einige Mühe, das

Ding durchzusetzen. Es kostete ja auch Geld, aber eine Nachberechnung ergab, dass durch die Verkürzung der Betriebsversammlung es im Endergebnis billiger kam, als wenn man die Anlage nicht gehabt hätte."

Später gab es sogar zeitweise eine türkischstämmige Betriebsrätin, speziell für die Gastarbeiter. In den 1970er Jahren waren an die 20% der Mitarbeiter Gastarbeiter.

Verfasser: Oliver Rössner